

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würlklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Hundertster Brief. Oberst Udo van Sytsamà an Jacobine Veldenaar.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

nehmsliche. Ach, warum muß dieser Mann
mich so lieben! Meine Eltern sind sehr von
seinem Briefe gerührt. Ich bin stets u. s. w.

Hundertster Brief.

Oberst Udo van Entsamā an Jacobine Veldenaar.

Können Sie, meine allertheuerste Demoiselle, mich nicht durch Ihre Hand segnen, so schreiben Sie mir nicht mehr! gegen so viel Verdienst und solche Talente kann mein armes bisches Vernunft sich nicht halten. Und doch — Alles was Sie schreiben ist so billig! ich bin gezwungen Ihnen in allen Stücken Recht zu geben; auch thue ich das. O warum mußte ich Sie kennen lernen, da ich mir keine Hoffnung machen darf, daß ich Ihrem Herzen jemals so viel Interesse werde einflößen können, als erforderlich ist Sie zu der Meinigen zu machen! Nein, so viel hatte ich nicht erwartet,

und gleichwohl habe ich Sie gesehen, und Ihr würdiger Bruder erzählte mir so viel von Ihnen! Sobald ich kann, eile ich zu Ihnen; ich muß eine Augenzeuge des Glückes seyn, welches unter Ihrem friedlichen Dache herrscht. Dann werde ich einen meiner Lieblingsätze erwiesen sehen: daß häusliches Glück keine Schimäre, sondern ein gewiß vorhandnes Gut sey. Aber diejenigen sind Thoren, die auf häusliches Glück rechnen, während sie sich auf den rauschenden Theatern der großen Welt herumtummeln.

Raum war ich zwanzig Jahr, so nahm ich mir vor, dieses unschätzbare Glück durch eine gutgetroffene Ehe zu erwerben. So viel sah ich ein, daß ich, um eine gute Wahl zu treffen, nicht verliebt seyn müsse, Jede Leidenschaft ist ein Prisma; sie zeigt uns die Gegenstände nie in ihrer eigenthümlichen Gestalt. Erfaltet die Leidenschaft, so fällt das Prisma weg; aber — die Gegenstände bleiben was sie eigentlich waren. Ich sah die Welt; ich suchte

eine Gattin, und fand nicht was ich suchte; ich foderte ja noch ein wenig mehr als die Kunst einem Becken zu gefallen. Unfre Damen von Ton konnte ich unmöglich mehr degoutiren, als sie mich; denn so viel Einsicht hatte ich, daß eine Person die ich würde lieb gewinnen und hochschätzen können, noch ein wenig mehr Verdienste würde besitzen müssen als das allgemeine, mit Einer elenden Hand voll Dukaten zu erkaufende Verdienst einer jeglichen Zierpuppe, wenn sie frisirt und angekleidet ist sich an den Whisttisch zu setzen, im englischen oder schottischen Pas eine Kolonne hinabzufliegen, in einem üppigen Walzer ihre eignen und fremde Begierden aufzuregen, zu Pferde zu sitzen, und sich in meinen Wagen zu setzen um auf einem Bal oder Salett zu brilliren! Dadurch zog ich mir den Namen eines bizarren Mannes, und das Urtheil zu, daß ich unmöglich die Absicht haben könne mich zu verheyrathen; daß ich mit dergleichen altväterischen Begriffen wenigstens um zwey

volle Jahrhunderte zu spät komme. Man lachte mir ins Gesicht; was half es? der steife Frieſe blieb bey ſeinen fünf Augen. Er zählte bereits acht und zwanzig Jahre, als er ein Frauenzimmer erblickte, deſſen Geſtalt ſeine Augen auf ſich zog, obgleich ſie von einer jungen Schönheit begleitet wurde. Ich reiſete weg; die intereſſante Phyſiognomie blieb mir unaufhörlich vor der Seele. — „Sonderbar! ſagte ich: ſollte das die Frau ſeyn die ich ſuche? Unaufhörlich denk' ich an ſie — und nur an ſie! O van Sytsamā das iſt ein Mädchen! So ſieht ein Engel des Himmels! Welch eine liebliche Art ſich zu tragen!“

Man beſchuldigt mich des Stolzes, des Eigensinnes, und man thut mir Unrecht; ich bin bloß minder empfänglich für das was nur durch ſeine Oberfläche gefällt. Selbſt Ihren Herrn Bruder liebe ich erſt jetzt. Zwar ſah ich ſtets in ihm den ſehr wackeren jungen Mann: aber bey dieſem gerechten Beyfalle ließ ich es bewenden. Fühllos bin ich nicht; —

ach, Ihr Brief! — aber mein Gefühl war bisher noch nicht geweckt. Jetzt werde ich mit mir selbst bekannt. Ist denn das Weib dazu gebohren, den Mann ganz zum Menschen zu bilden? — Ja, meine Jacobine, (o, darf ich Sie Einmal so nennen?) mein Herz schlägt vor Gefühl; meine Augen schwimmen wenn ich Ihren Brief lese. Edles, edelmüthiges Mädchen, können Sie die Meinige nicht werden? — Ich darf nichts unversucht lassen. Viele Betheuerungen sind nicht meine Sache; ich sage es Ihnen simpel und redlich, Sie werden mit Ehrfurcht und Bewunderung geliebt von Ihrem u. s. w.

 Hundert und erster Brief.

Christine Helder an Jacobine Veldenaar.

Zu der Lindentaube am Lustwäldchen.

Es ist mir so zur süßen Gewohnheit geworden, täglich etwas für Sie zu schreiben, daß ich so gut alle zwey, als alle zehn Stunden mir dieses Vergnügen machen muß. Wie nahe bin ich jetzt bey Ihnen, und doch wie fern! Wie viele Stunden kann ich in einem Tage mit Ihnen zubringen, und wie bitterlich wenig sagt es für das Bedürfniß meines Herzens, nur Einen Tag bey Ihnen zu seyn!

Je aufmerksamer ich Ihr Letzteres erwäge, um desto mehr muß ich Ihnen Recht geben. Bey dem allen, es ist ein Muß; sehen Sie, liebste Jacobine, es schmeckt mir doch nicht recht. Bey mir hält die Vernunft meinem Herzen so nicht den Daumen auf dem Auge;